



Otto Radermacher verdankt das Töpfermuseum Langerwehe eine Menge. Der Privatsammler „verliebte“ sich 1947 in das rheinische Steinzeug und trug seitdem eine beachtliche Sammlung zusammen. Darunter machen sich derzeit rund 130 so genannte Baaren in seinem Hause breit (Abb.1). Das sind Vorratsgefäße, die mit ihrem gezackten Fuß und ihrem hellen Bauchstreifen sofort als Langerweher Produkt zu erkennen sind. Das Töpfermuseum konnte in den zurückliegenden Jahren alle Objekte vermessen und fotografieren.



Abb.1: Baare aus der Sammlung Otto Radermacher, Höhe 57,5 cm

Im Herbst 2005 überließ Otto Radermacher den jüngsten Horizont des Baarenstammbaumes in Form zweier Exemplare dem Langerweher Museum als Geschenk (Abb.2). Ihnen wurden die Inventarnummern K 101 L und K 103 L gegeben. Radermacher hatte die Stücke um 1970 von dem Landwirt Peter Scharf in Eschweiler-Hastenrath, Kr. Aachen erworben. Dieser wusste zu berichten,



Abb.2: Baare K 101 L, Höhe 48 cm

dass er die Töpfe mit einem weiteren nach dem 2. Weltkrieg, noch vor der Währungsreform 1948, in der Töpferei Kuckertz & Rennertz in Langerwehe gegen Naturalien eingetauscht habe (Anm.1).

Ein weiteres Exemplar dieses Typs gelangte etwa zur gleichen Zeit aus anderer privater Hand in das Töpfermuseum. Es konnte fotografisch und metrisch aufgenommen werden und erhielt die interne Inventarnummer K 842 K (Abb.9).

Der damit fassbar gewordene Langerweher Gefäßtyp ist eine interessante Mischung. Die dunkelbraune Engobe und der abgewischte Fuß stehen ganz in der Tradition der typischen örtlichen Vorratsgefäße. Verschwunden ist der so genannte Kronenfuß, der helle Streifen oberhalb des größten Bauchdurchmessers und der ausgestellte Rand. Es ist nicht schwer

auszumachen, dass hier die **belgischen Konkurrenzgefäße**, damals noch intensiv in Bouffioulx und Umgebung hergestellt, Pate gestanden haben (Anm.2).

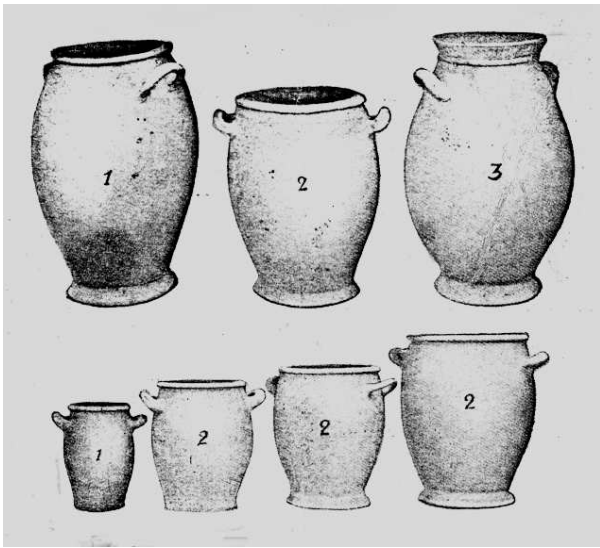


Abb.3: Prospekt Bouffioulx, Ausschnitt

Von ihnen stammen nicht nur die veränderte Form, sondern auch der als Standring ausgebildete Fuß. Der kurze, verdickte Rand ist ebenfalls den belgischen Nachbarn abgeguckt. Abb.3 gibt einen Ausschnitt aus dem Prospekt der „Association des Fabricants de Poteries en Grès“ aus Bouffioulx wieder (Anm.3). Die dem Langerweher Gegenstück entsprechende Gefäßform wird darin als „Pot large, forme Hollandaise“ bezeichnet (Nr. 2).

Die hohe Form, Nr. 1, die typologisch eher den traditionellen Langerweher Baaren nahe kommt, wird als „Pots à beurre (forme Belge)“ geführt. Der Prospekt trägt leider kein Datum, seiner Aufmachung nach könnte er aus den 1930er Jahren stammen. Als Verfasser 1981 die Töpferei Losson in Bouffioulx besuchte, waren die alten Formen noch zu bestellen. Die traditionellen Milchsatten hatte man gerade aus dem Programm genommen.

Braune Einmachttöpfe belgischer Form gab es zu dieser Zeit auch noch im französischen Sars-Poteries, ca. 45 km südwestlich von Bouffioulx, zu kaufen. Hier

stellten sogar zwei Werkstätten die Großgefäße her. Verfasser hatte Gelegenheit, beide Betriebe 1981 und 1983 zu besichtigen. Allerdings war auch in Sars die Absatzsituation schon außerordentlich prekär. Die Töpferei Lempereur (Abb.5) gab wenige Jahre später den Betrieb auf, die Werkstatt Leclercq war zwar Ende der 1990er Jahre noch tätig, die Produktion großer Töpfe gehörte aber längst nicht mehr zum Programm. Dafür bot man den wenigen Kunden, die noch nach voluminösen Konservierungsgefäßen fragten, importierte Stücke aus der Gegend um St. Amand an der Loire an (Anm.4).



Abb.4: Einmachtopf auf dem Friedhof von Bouffioulx, 1996

Als weiterer Produktionsort ist Ferrière-la-Petite zu nennen. Genau wie Sars-Poteries ist die kleine französische Gemeinde südöstlich von Maubeuge ein Ableger des belgischen Töpferzentrums Bouffioulx. Hier ging die Steinzeugherstellung aber schon in den 1950er Jahren zu Ende (Anm.5). Abbildung 6 entstammt dem Prospekt des sehenswerten Museums. Es zeigt sehr anschaulich, dass es neben brauner monochromer Ware auch graublauer Steinzeug und eine intensive Fayencefabrikation in Ferrière gegeben hat.





Abb.5: Die Töpferei Lempereur, 1983



Abb.6: Keramikmuseum Ferrière-la-Petite

Noch deutlicher ist das weitmundige Topf-Vorbild für Langerwehe auf dem Foto eines Prospektes der holländischen Firma Rimac – Aardewerk in Baarn zu erkennen. Er wurde dem Töpfereimuseum 1979 auf Anfrage zugesandt. Auf dem Foto der Titelseite erkennt man braune Töpfe älterer und moderner Fertigung (Abb.7). Im Innern des deutschsprachigen Faltschlittens ist zu lesen, dass Einmachttöpfe bis zu einer Höhe von 45 cm bestellt werden können. Allerdings wurden sie nicht im niederländischen Baarn produziert. Vermutlich kamen sie aus einem französischen

Steinzeugzentrum. Woher genau, war 2006 nicht mehr zu ermitteln. Die Vertriebsfirma soll Anfang der 1980er aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben worden sein (Anm.6).



Abb.7: Prospekt der Fa. Rimac, Ausschnitt

Mit der Imitation der Vorratstöpfe nach belgischem Vorbild gaben die Langerweher wichtige, aber arbeitsintensive Konstruktionsvorteile ihrer traditionellen Baarenfertigung auf. Der Kronenfuß wirkt genauso wie der breite Rand als hervorragende Knautschzone, die zwar selbst relativ schnell zu Bruch gehen kann, den eigentlichen Gefäßkörper aber vor Beschädigungen schützt. An anderer Stelle haben wir diese Vorteile ausführlicher beschrieben (Anm.7). Auch die üblichen „Schilder“ ließen die Meister bei dem neuen Typ weg (Abb.8). Ursprünglich lediglich als Dekoration gedacht, wurden die Auflagen im Verlauf des 17. Jh. Maßangabe. Gefäße mit 3 „Schildern“ auf jeder Bauchseite fassen ca. 30 l, die mit einer Auflage auf jeder Bauchseite ca. 25 l. Die 4 kleineren Modelle, die außerdem zum Fertigungsprogramm gehörten, erhielten kein „Schild“ aufgelegt.

Das fortschrittliche Imitations-Modell übernahm die „moderne“ Literangabe, wie sie auch auf den belgischen Töpfen, den





Abb.8: Langerweher Baare mit einem "Schild"

grauen Einmachgefäßen des Westerwaldes und den maschinell gefertigten braunen Zylindertöpfen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich wurde. Die eingestempelten Zahlen sind gut zu erkennen (Abb.9). Sie erscheinen aber lediglich auf einer Seite des Gefäßkörpers. Zwei Exemplare unseres Topftrios fassen 25 l, eines hat einen Inhalt von 30 l. Interessanterweise entsprechen sie damit exakt der Größenstaffelung der traditionellen dreischildrigen bzw. einschildrigen Baaren. Offensichtlich wollte man trotz veränderter Form die gewohnten Volumen beibehalten.

Das Exemplar mit der Inventarnummer K 842 K wurde dem Museum in zerbrochenem Zustand übergeben (Abb.10). Matthias Kurtz, Meister der hauseigenen Töpferwerkstatt, sollte es für den Besitzer restaurieren. Der in der Mitte gebrochene Topf offenbart ein interessantes Detail der Herstellung des Randes. Offensichtlich wurde dieser zunächst genauso als ausgestellte Fahne gearbeitet, wie man es von der alten Baarenform mit Kronenfuß gewohnt war. Jetzt legte ihn der Töpfer aber nach unten um, so dass er eine verdickte Randlippe wie bei den belgischen Vorbildern erhielt. Im Bruch erkennt man deutlich den mit Luft gefüllten Hohlraum, der, vermutlich unbeabsichtigt, zwischen Gefäßwand und Fahne entstand. Normalerweise würde ein Töpfer einen verdickten Rand durch Pressen der obersten Wandung nach

unten erzeugen, zumal eingeschlossene Hohlräume immer die Gefahr des Berstens in sich tragen, wenn sich die Luft beim Brand erhitzt. Die umständliche, risikobehaftete Machart zeigt, dass der Dreher die neue Anforderung mit gewohnter Technik zu lösen versuchte.



Abb.9: Baare K 842 K, H.46 cm



Abb.10: Baare K 842 K vor der Restaurierung

Zu fragen bleibt: Wie ist dieser Vorratsgefäßtyp, der sich am belgischen Nachbarn orientiert, zeitlich einzuordnen?

Als 1888 ein behördlich verordneter Kursus das niedergehende Töpferhandwerk in Langerwehe durch künstlerische, technische und betriebswirtschaftliche Schulung retten sollte (Anm.8), werden in der Dürener Tagespresse noch drei tätige Meister genannt: Johann Josef Kurth, Peter Hubert Kurth und Gottfried Kuckertz.

Die Enddaten der Töpfereien Paul Hubert Kurth und Johann Josef Kurth sind noch nicht exakt fassbar. Immerhin sehen wir im Adressbuch von Stadt und Kreis Düren aus dem Jahr 1900, dass Meister Johann Josef Kurth bereits einen Glaswarenhandel dazugenommen hat. Bis zum ersten Weltkrieg scheinen beide das Keramikhandwerk aufgeben zu haben.

Allein den Gebrüdern Edmund und Gottfried Kuckertz gelingt es, die Steinzeug produzierende Werkstatt des Vaters Gottfried weiter zu führen. Im Dürener Adressbuch erscheinen sie ab 1908 mit der Berufsbezeichnung Töpfer (Anm.9). Sie halten nach wie vor an den traditionellen Langerweher Formen fest.

Der ehemalige Leiter des Raerener Töpferiemuseums Otto Eugen Mayer schreibt, dass die Baarenproduktion in Langerwehe 1924 eingestellt wurde (Anm.10). Wahrscheinlich hatte ihm diese Auskunft Josef Schwarz übermittelt, der sich um diese Zeit schon mit der historischen Keramik in Langerwehe auseinandersetzte, mit Sicherheit aber auch zur Töpferei der Gebrüder Kuckertz intensiven Kontakt besaß (Anm.11).

Gestützt wird das Datum indirekt durch das Auftauchen eines jungen Mannes namens Karl Rennertz. Der gelernte Schlosser heiratete 1921 in den Töpfereibetrieb der Gebrüder Kuckertz ein (Anm.12) und brachte bald neuen Schwung in die traditionell arbeitende Werkstatt. So installierte er, erstmals in

Langerwehe, eine elektrisch betriebene Drehscheibe (Abb.11).



Abb.11: Karl Rennertz an der elektr. Drehscheibe

Vermutlich war er auch die Triebfeder zur einschneidenden Umstellung der Produktion. Die braun engobierten, oxydierend gebrannten traditionellen Formen wurden aufgegeben. Man orientierte sich neu am Vorbild Westerwald. Genau wie im Kannenbäckerland wurde nun mit reduzierter Ofenatmosphäre gearbeitet, was den Steinzeuggefäßen einen grauen Farbton verlieh.



Abb.12: Gottfried Kuckertz beim Blauen



Rechnen wir drei Jahre Einarbeitung für Karl Rennertz in den Keramikbetrieb, dann erscheint 1924 als Datum für das Ende der alten und den Beginn der neuen Produktion durchaus plausibel.

Die ersten sicheren Belege für den Programmwechsel stammen aus den 1930er Jahren. So zeigt der „Westdeutsche Beobachter“ vom 3. September 1936 ein Foto vom Innenraum des Steinzeugofens. Beherrschende Gefäßtypen: der graue Zylindertopf und geblaute, kleinere Töpfe für Küche und Keller. Diese Situation bestätigen auch die Fotos, die die Bildstelle des Kreises Düren in den 1930er Jahren machte (Abb.12).

Zurück zu unseren braunen Langerweher Vorratstöpfen nach belgischem Vorbild.

Ihre Farbgebung weist eindeutig auf oxydierende Atmosphäre während des Brandes hin. Das bedeutet, mit der reduziert gebrannten Keramik nach Westerwälder Art haben sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Ofen zusammen gestanden. Da sie einerseits technisch eng an die traditionelle

Baarenform anschließen ( dunkle Engobe, abgewischter Fuß, Herstellungstechnik des Randes), andererseits nur selten auftreten, scheint es uns erlaubt, in ihnen den Versuch der Gebrüder Edmund und Gottfried Kuckertz zu sehen, in der Zeit um den 1. Weltkrieg herum die wirtschaftliche Situation durch Hinzunahme eines Typs der belgischen Konkurrenz zu verbessern. Belgien und die Niederlande gehörten von alters her zu den wichtigsten Absatzgebieten der Langerweher Betriebe.

Nachdem diese Programmweiterung vermutlich keinen großen Erfolg hatte, wandte man sich im Verlauf der 1920er Jahre dem Formenschatz des südöstlich gelegenen Konkurrenzraumes zu. Der tatkräftige Karl Rennertz dürfte die Neuorientierung Richtung Westerwald wesentlich mit beeinflusst haben.

Die drei braunen Einmachtöpfe, die der Bauer Peter Scharf noch vor 1948 gegen Lebensmittel eintauschte, müssten nach dem oben Gesagten bis ca. 1924 hergestellt worden sein. Vermutlich hatten sie den Krieg im Magazin der Langerweher Töpferei überdauert.

#### Anmerkungen:

- 1 Aus dem Betrieb der Gebrüder Kuckertz wurde die Kunsttöpferei Kuckertz & Rennertz. Die Keramik nach Westerwälder Vorbild gab man in den 1950er Jahren auf. Heute bestimmen im Elektroofen gebrannte Zier- und Dekorationsgefäße die Produktion. Steinzeug wird noch in kleinem Umfang im Gasofen gebrannt.
- 2 Die Töpferorte Bouffloux und Châtelet liegen nur wenige Kilometer südöstlich der belgischen Industriestadt Charleroi.
- 3 Die Kopie des Prospektes erhielt Verfasser 1981 in der Töpferei „Grès d'Art Losson“ Bouffloux, Rue du Marais, 60. Der Betrieb existiert heute nicht mehr.
- 4 So stellte sich die Situation 1996 dar. Die französischen Großgefäße standen vor der Töpferei und wurden von Verfasser fotografisch festgehalten (Fotokartei Töpfereimuseum Langerwehe).
- 5 Avit Duronsoy, POTERIES ET FAIENCES DE FERRIERE-LA-PETITE, Maubeuge 1982, S. 15 ff; Prospekt des Musée-Poterie de Ferrière-la-Petite, kein Datum, erhalten 1996.
- 6 Die Firma Rimac gab nach telefonischer Auskunft von Frau van der Laan (April 2006) Anfang der 1980er Jahre auf. Ihr Mann, Fritz van der Laan, war der Vertreter von Rimac für Deutschland. Von Frau van der Laan stammt auch die Auskunft, dass die Steinzeugkeramik nicht im niederländischen Baarn selbst, sondern in Frankreich hergestellt wurde.
- 7 Burchard Sielmann, Knautschzonen für den Einmachtopf, 2.Auflage, 2006, [www.rheinische-keramik.de](http://www.rheinische-keramik.de), Rubrik Publikationen.
- 8 Burchard Sielmann, Direktor Frauenbergers Rettungsversuch, 2005, [www.rheinische-keramik.de](http://www.rheinische-keramik.de), Rubrik Publikationen.
- 9 Die Adressbücher für den Kreis Düren beginnen mit dem Jahr 1900. Sie werden im Stadtarchiv Düren aufbewahrt.

- 10 Herbert Lepper (Hrsg.), Steinzeug aus dem Raerener und Aachener Raum, überarbeitete und ergänzte Auflage, Aachen 1977, darin der Aufsatz von Otto Eugen Mayer, Fünfundzwanzig Jahre Grabungen im Raerener Land, S. 207.
- 11 Lehrer Josef Schwarz kam 1920 nach Langerwehe. Als 1925 das Rheinland seine 1000jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Reich feierte, war es Schwarz, der für die Ausstellung im Leopold-Hoesch-Museum in Düren eine Sammlung Langerweher Keramiken zusammentrug. Außerdem wurde in der Ausstellung eine Töpferwerkstatt installiert, in welcher Gottfried Kuckertz öffentlich sein Handwerk demonstrierte. Die Dürener Zeitung berichtete im April und Mai 1925 mehrfach darüber.
- 12 Karl Rennertz wurde am 13. Juni 1892 in Vicht bei Stolberg geboren. Am 23. September 1921 heiratete er die Tochter des Edmund Kuckertz, Katharina. Er starb am 30. März 1970.